

Erstmals stellten sich konservative und linke Gruppierungen, die Kirche, zivilgesellschaftliche Gruppen und die UN gemeinsam gegen eine Junta (S. 604). Druck kam vor allem von den wachsenden Bürger- und Menschenrechtsbewegungen, die sich trotz autoritärer Regime weltweit ausbreiteten. Sie forderten ein, was ihre Regierungen zuvor in New York, Genf, Moskau, Washington, Ost-Berlin oder Warschau unterzeichnet hatten: die universellen Menschenrechte. Damit hatten die Diplomaten nicht gerechnet.

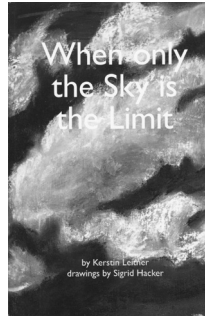
Die Überzeugungskraft der Freiheits- und Unabhängigkeitsidee, die den Menschenrechten inhärent ist, thematisiert der Autor kaum. Doch sein nüchterer Blick als Historiker zeigt, wie der taktische ›Top-down‹-Ansatz der Regierungen und der moralische ›Bottom-up‹-Ansatz der Zivilgesellschaft fast zwangsläufig zu jenen gesellschaftlichen Veränderungen führte, gar zu einer Art Symbiose, wie wir sie heute vorfinden. Menschen forderten die von Regierungen propagierten Rechte ein, ohne Rücksicht auf Ideologie, Religion oder Staatsdoktrin. Spätestens von da an werden Menschenrechte zum Leitbild von Außen- und Innenpolitik – nicht nur in westlichen Demokratien. Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International oder Helsinki Watch hatten von Anfang an den Vorteil, dass sie nicht an die Kriegsrhetorik der Regierungen gebunden waren. Ihre (größtenteils) unabhängigen Analysen und ihr Aktionsradius überquerten leichter staatliche Grenzen und veränderten das politische Denken in den Köpfen, als es Diplomaten bei den UN möglich war.

Zweifelslos behielt der Westen bis 1990 die Deutungshoheit bei den Menschenrechten und den später entstandenen Verträgen inne, etwa bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Menschenrechtspakte oder der KSZE-Schlussakte von Helsinki. Auch die Tatsache, dass die westlichen Mitglieder der UN-Menschenrechtsausschüsse seit den späten siebziger Jahren Expertise bei den Menschenrechtsorganisationen einholten, zeugte von einem taktischen Wandel der internationalen Menschenrechtspolitik. Mit dem Aufkommen von zivilgesellschaftlichen Akteuren, die auch potenzielle Wähler in den neu entstandenen Demokratien waren, wurde die Menschenrechtspolitik zur Innenpolitik. Sie spiegelte sich in den diplomatischen Depeschen bei den UN, der OAS oder dem Europarat wider. Von nun an ging es um innen- und außenpolitische Glaubwürdigkeit und Legitimität.

Worin aber lag die Kraft der Menschenrechte? Jan Eckels überaus spannendes und faktenreiches Buch geht diesem Geheimnis ein Stück weit auf die Spur. Am Ende war es nicht so sehr die Ambivalenz der Menschenrechtspolitik, welche die Zeit zwischen 1945 und 1990 prägte, sondern das Zusammentreffen von taktischer Außenpolitik und innenpolitischem Druck durch Bürgerrechtsbewegungen und potenzielle Wähler.

Aktivisten-Berichte aus dem Ruhestand

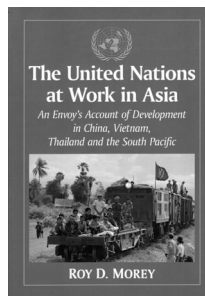
Manfred Kulesa



Kerstin Leitner

When only the Sky is the Limit

Berlin: lulu.com 2014
316 S., 12,52 Euro



Roy D. Morey

The United Nations at Work in Asia: An Envoy's Account of Development in China, Vietnam, Thailand and the South Pacific

Jefferson:
McFarland 2014
290 S., 33,25 US-Dollar

Was machen die Pensionäre aus dem höheren Dienst der Vereinten Nationen? Viele von ihnen versuchen, in akademischen Sphären oder als Gutachter ihre Erkenntnisse und Erfahrungen an künftige Generationen weiterzugeben. Manche treffen sich gelegentlich zu Erinnerungstreffen an exotischen Orten wie Island, Kuba, Berlin oder Istanbul – jedenfalls fern von New York, Genf oder Wien. Sie pflegen ein gemütliches Heim, und bei allen findet sich in der Nähe des Sofas, was der Dichter in der Ballade vom Jetset so beschreibt: »Sie reden auf dem Bild dezent mit dem damaligen Präsident.«

So sieht man es auch bei den beiden hier vorgestellten Autoren, wenn sie, einer erneuerten Tendenz in der alten Diplomatentradition folgend, ihre Memoiren veröffentlichen. Bei Kerstin Leitner ist nur der kleinere Teil der Bilder solchen VIP-Kontakten gewidmet, bei Roy Morey sind es 11 von 14. Aber im Übrigen steckt natürlich in beiden Büchern ein gutes Stück solider Arbeit. Wer diese Bücher liest, merkt bald, dass die Tätigkeit verantwortlicher UN-Beamten sich nicht nur auf Staatsempfänge und Cocktailpartys beschränkt.

Kerstin Leitners Buch könnte man auch so betiteln: vom JPO zum ADG. Auf den ersten Blick scheint der Lebenslauf der Autorin ziemlich gradlinig. Von der Wiege bis zur Promotion braucht man bekanntlich hierzulande 30 Jahre, dann folgten drei Jahrzehnte beruflicher Tätigkeit im System der Vereinten Nationen (1975–2005). Mit Förderung der Bundesregierung absolvierte sie zunächst eine Art internationale Referendarzeit als ›Junior Professional Officer‹ (JPO) beim UN-Entwicklungsprogramm (UNDP). Dort blieb sie in fester Anstellung, um am Ende die letzten Jahre ihrer Karriere als eine Stellvertreterin des WHO-Generaldirektors (Assistant Director-General – ADG) in Genf zu arbeiten.

Bei näherer Lektüre erkennt man die Konturen einer volatilen Achterbahn in der Laufbahn, die Leitner im Anschluss an ihre JPO-Zeit in Dahomey (heute Benin) nach Beijing als Assistentin des großen Vorbilds Nessim Shallon (dem ersten UN-Repräsentanten in China) führte, dann in die Zentrale in New York zur Betreuung einer Reihe von arabischen Staaten und UNDP-Büros. Danach wechselte sie als UNDP-Chefin nach Malawi, ging wieder zurück in die Zentrale mit der Aufgabenstellung, die Kommunikationstechnik der Organisation zu reformieren, um schließlich als UN-Koordinatorin im Botschaftsterran nach China zurückzukehren. Neben diesen

weit gestreuten Versetzungsschleifen waren zahlreiche Dienstreisen in gut 120 Länder zu absolvieren.


Die Herausforderungen und Lehren aus 30 Jahren hat Leitner in historischer Reihenfolge nüchtern und aufrichtig, präzise und eindrucksvoll dargestellt. Das macht ihr Erinnerungsbuch zu einem guten und anregenden Beispiel biografischer Literatur. Abschließend kommt sie zu einer positiven Bilanz ihrer Erfahrung in der internationalen Entwicklungs- und Friedensarbeit der Vereinten Nationen, wo man sich für andere nützlich und fast alles möglich machen kann, wenn man sich ernsthaft einsetzt und nach Kräften bemüht, und wo man sich fast immer in einem Umfeld aufgeschlossener und freundschaftlicher Kollegialität bewegt. Ihr englischsprachiges Buch, im Internet erhältlich, erschien im Selbstverlag mit einigen Illustrationen von Sigrid Hacker und Dienst-Fotos. Eine deutsche Fassung wäre wünschenswert.

Roy D. Moreys Memoiren spannen eher den Bogen vom Weißen Haus zum Ho-Chi-Minh-Pfad. Sein Buch ist großformatiger und ehrgeiziger. Morey geht es darum, ausgehend von seiner Erfahrung als Mitarbeiter und Repräsentant von UNDP (1977–1999) ein wissenschaftliches Werk über Voraussetzungen und Errungenschaften der Entwicklung in einigen Ländern der Pazifik-Region vorzulegen. Dementsprechend enthält der Band nicht nur einen Index, sondern auch eine Einführung in die UN-Geschichte, ein ziemlich ausführliches Literaturverzeichnis und im Anschluss an das Schlusskapitel ›Lessons Learned‹ noch einen Epilog über den globalen Wettstreit zwischen China und den Vereinigten Staaten – auch das in sich ein lesenswertes Essay.

Wer sich wundert, dass der Student und Doktorand aus Arizona sich so stark in Asien engagierte, erfährt etwa, dass sein Vater bei der Navy anheuerte, um sich an der Expedition gegen den Boxeraufstand zu beteiligen. Ob das für Moreys Lebensweg entscheidend war, bleibt freilich offen. Zunächst führte der nämlich in die Politik. Während eines Praktikantenjahrs im Kongress sammelte der junge Republikaner Kontakte in Washington, die er auch später als Dozent zu pflegen wusste. Hier erwähnt er Namen wie Donald Rumsfeld und Dick Cheney. Jedenfalls reichten sie in der Nixon-Zeit zu einer Anstellung im Weißen Haus in der Abteilung von John Ehrlichman. Als der in die Schusslinie des Watergate-Skandals geriet, gelang Morey der Übergang in das Außenministerium, wo er die Unterabteilung für Kontakt und Förderung der internationalen Organisationen leitete. Das war damals in der Zeit, als die USA sich von wichtigen Institutionen wie UNESCO und ILO distanzierte, keine leichte Aufgabe. Der Wandel zur demokratischen Präsidentschaft hatte Folgen für den politischen Beamten: Er verlor seine Stellung. UNDP-Administrator Brad Morse nahm ihn auf und verschaffte ihm einen Beratervertrag und anschließend eine feste Anstellung in seiner Organisation.

Diese führte ihn zunächst als Stellvertreter des Repräsentanten nach Thailand, danach als Repräsentant nach Samoa und, nach fünf Jahren im Asienbüro von UNDP in New York, als Repräsentant und UN-Koordinator nach China (1988–1992) und anschließend nach Vietnam. Sein Bericht geht dabei weit über die UNDP-Arbeit hinaus. Er beschreibt die politische Befindlichkeit von Staaten der Region und etwa die Problematik des Opiumanbaus oder der Mekong-Zusammenarbeit. Natürlich war die Arbeit nicht immer einfach und problemlos. In China ließ er die internationalen UN-Mitarbeiter in der Schlussphase des Aufstands am Platz des Himmlischen Friedens 1989 evakuieren. Ausgerechnet dem Land mit der größten Bevölkerung wurde von den USA die Unterstützung für den Weltbevölkerungsfonds entzogen. Aber es gab auch manche gute und hoffnungsfrohe Erfahrung. Der Autor kann eine ganze Reihe von Beispielen von nützlicher UN-Kooperation in Chinas Entwicklung nennen, von der Reform des öffentlichen Dienstes und des Rechtssystems bis hin zur völligen Überwindung der Jodmangelkrankheit.

Moreys Stärke liegt allerdings weniger in der Darstellung von UN-unterstützten Entwicklungsprojekten und auch nicht in den gelegentlich leicht selbstironischen Berichten von Diskussionen mit den Chefs der Gastländer, sondern in seinen analytischen Einblicken in die politischen Gegebenheiten. Das macht besonders bei seinem letzten Posten Vietnam (1992–1996) einen guten Eindruck. Es ist schon beachtlich und spricht für beide Seiten, dass ein Amerikaner hier akzeptiert werden konnte, und das in gleicher Weise von der jungen Elite wie den alten Generälen. Man kann ihm nicht verdenken, wenn er das an zwei Beispielen darstellt: Danach war er der erste Mann, der eine Auszeichnung des vietnamesischen Frauenverbands und der erste Amerikaner, der die Freundschaftsmedaille vom Präsidenten Vietnams erhielt.



Als Mitglied der DGVN ...

- ... unterstützen Sie mit uns die Ziele der Charta der Vereinten Nationen.
- ... erhalten Sie vertiefte Einblicke in die Zusammenhänge deutscher und europäischer UN-Politik.
- ... nutzen Sie die Vorteile eines hervorragenden nationalen und internationalen Netzwerks.
- ... besuchen Sie Veranstaltungen mit herausragenden Persönlichkeiten aus dem UN-System
- ... lesen Sie die Zeitschrift VEREINTE NATIONEN kostenlos.

Neugierig geworden? Dann besuchen Sie die DGVN-Webseite www.dgvn.de oder nehmen Sie Kontakt zu uns auf:

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN)
Zimmerstr. 26/27, D-10969 Berlin

Telefon: 030 | 25 93 75-0
info@dgvn.de
www.dgvn.de

Zeitschrift VEREINTE NATIONEN
zeitschrift@dgvn.de
www.dgvn.de/zeitschrift-vereinte-nationen/